



Auf falscher Bahn.

Roman von Elisabeth Halden.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie waltete Crifa treu und unermüdet am Lager des kleinen Kranken, der im glühenden Fieber lag, mit fliegenden, zur rasenden Eile beschwingten Pulsen, während ein heftiger gezehrter Körper erschütterte und der kleine Mund nicht einen Moment stillstand, sondern unaufhörlich leise, kaum verständliche Worte murmelte, in denen sich die Wahngestalten des entzündeten Gehirns kundgaben.

Es war eine aufreibende und anstrengende Pflege. Auch Dr. Minchow bewies seinem kleinen Patienten das größte Interesse. Das Kind war ihm lieb geworden, und er hatte gehofft, seine gefährliche Anlage zu überwinden und allmählich seine Konstitution zu kräftigen. Um so schwerer zürnte er Crifa, durch deren Verschulden in seinen Augen alles zerstört war. Er sah sie nie bei seinen häufigen Besuchen und fragte auch nie nach ihr. Dagegen fand er die Gräfin stets am Krankenbett, maßvoll, besonnen, gewissenhaft in der Ausführung seiner Anordnungen, und sie erschien ihm in einem ganz neuen Lichte, das seine Achtung vor ihr aufs höchste steigerte.

Einige Male sprach er ihr seine Anerkennung aus und bat sie, sich zu schonen. „Sie müssen zwar eine feste Gesundheit besitzen, Frau Gräfin,“ sagte er, „denn Ihr Aussehen verrät nichts von Ihren großen Anstrengungen, aber Sie mühen sich zuviel zu, endlich verlangt die übermüdete Natur doch ihre Rechte.“

Die schöne Frau legte mit ihrer weißen Hand eben eine Kompresse auf Wolfs fieberheißes Köpfchen; sie blickte mit dem Aufschlag ihrer langen, seideweichen Wimpern, der ihr solchen Reiz verlieh, zu dem Arzt auf und sagte innig: „O, mir ist nichts zu schwer. Eine Mutter denkt nicht an sich, nur an ihr Kind, und die Liebe zu diesem macht sie stark. Auch fehlt es mir nicht an Unterstützung. Wenn ich nicht weiter kann, vertritt

mich Crifa. Sie gibt sich soviel Mühe, und sie ist so gut! Lange bleibe ich allerdings nicht fern, es läßt mir keine Ruhe.“

Doktor Minchow konnte nicht ahnen, daß die Gräfin ihn so täuschte, wie sie es tat; daß Sophie stets auf der Lauer stand, um nach ihm auszuspähen, damit ihre Gebieterin sich dann auf ihrem Posten befände, daß sie die angeblich durchwachten Nächte in friedlichem Schlummer verbrachte und daß sie ihrer Toiletté eine noch ver-

Stunden zogen an ihr vorüber, mit welchen Schmerzen hatte sie zu ringen! Seit ihrer Kindheit hatte sie in Verehrung zu diesem Manne aufgeblickt, der ihr stets ein fast väterliches Wohlwollen bewiesen hatte; er war der Leitfaden ihres Lebens geworden, und indem sie ihm in seinem Wirken nachzusehen suchte, war sie dazu gelangt, sich den Beruf, in dem sie jetzt stand, zu wählen. Wie ihre Gefühle sich gewandelt, wie aus ihrer kindlichen Zuneigung eine starke, innige Liebe geworden, mußte sie selbst nicht.

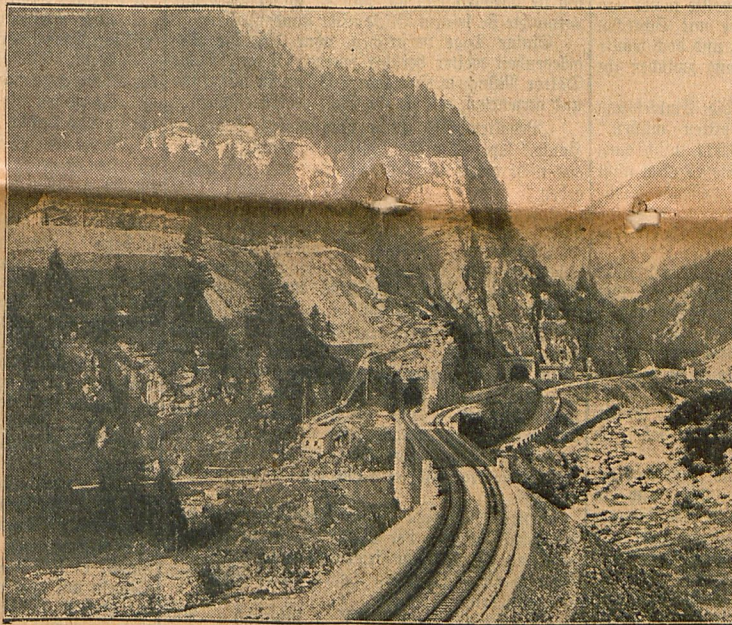
Netzt war das anders geworden; sie empfand Eifersucht gegen die Gräfin, die noch vermehrt wurde, weil sie ihre unwürdigen Künste durchschaute. Aber sie zürnte auch dem Arzte, der sie so ungerecht, so grundlos verurteilte, während er sich wieder so wehrlos gefangen gab. So hülfte sie sich in ihren Stolz und ertrug alles schweigend. Sie hätte geglaubt, sich durch jedes aufklärende Wort herabzuwürdigen. Sie wollte geduldig ausharren, so lange Wolf sie noch brauchte, und dann, wenn die Entscheidung hier so oder so gefallen war, wollte sie fortgehen, hinaus in die weite Welt; eine Heimat besaß sie ja nicht, aber ein Arbeitsfeld würde sich überall für sie finden.

Die Gräfin sprach nie ein Wort über den Vorgang, der Wolfs Erkrankung herbeigeführt hatte; jede Erinnerung daran war ihr peinlich, und es machte ihr Crifa nicht lieber, daß diese für ihre Schuld schweigend büßte. Jetzt war sie ihr unentbehrlich, sie begegnete ihr mit ansehender Freundlichkeit und nahm alle Opfer von ihr an; doch stand es auch bei ihr

fest, daß Crifa ihr Haus verlassen sollte, sobald sich dies bewerkstelligen lassen würde.

So vergingen die Tage mit bleierner Langsamkeit; Crifa wich kaum von ihrem Pflegling, bei dem sie jede Nacht Wache hielt. Die Krankheit stellte so hohe Forderungen an ihre Ausdauer und Umsicht, daß dies ihr zugleich eine Beruhigung für ihr aufgeregtes Gemüt war. Die Gräfin hatte vorge schlagen, daß Sophie einen Teil der Nacht wachen sollte, und das gutherzige Mädchen war auch gern hierzu bereit; doch lehnte es Crifa entschieden ab,

Die Gotthardbahn.



Tunnelausgang am Monte Piottino.

Der zwischen dem Deutschen Reich, Italien und der Schweiz abgeschlossene Vertrag über die Gotthardbahn bildet gegenwärtig im Reichstage den Gegenstand von Verhandlungen. Die Gotthardbahn ist bekanntlich der Hauptverkehrsrieg zwischen dem Norden und dem Süden Europas. Sie führt quer durch das Zentralmassiv der Alpen aus dem Strounggebiet des Rheins in das des Po. Sie durchschneidet Gebirge, die durch ihre Naturschönheiten, durch die Erhabenheit der Alpenwelt und die Lieblichkeit der in sie eingebetteten Seen weltberühmt sind. Sie macht dem Deutschen das Land seiner Sehnsucht, Italien, mit Leichtigkeit erreichbar und besitzt deshalb für den Verkehr eine außergewöhnliche Bedeutung.

mehrte Sorge widmete, um auch im einfachen Hauskleide, ohne anderen Schmuck, nichts einzubüßen.

Leonie war zwar nicht gleichgültig gegen die Gefahr ihres Kindes, und sie machte sich auch Vorwürfe, daß sie diese herbeigeführt habe.

Crifa durchschaute das Spiel der Gräfin, sie begriff, daß diese mit Erfolg alles aufbot, um Doktor Minchow in ihr Netz zu verstricken, aber sie vermochte nichts dagegen zu tun, sie mußte es ruhig geschehen lassen, und doch, wie bittere



da zuviel davon abhing, daß auch nicht das kleinste Versehen gemacht wurde. Sie hatte nur den Wunsch, ihre Kräfte möchten ausreichen, solange sie noch nötig war.

Wenn Doktor Münchow kam, verließ sie das Krankenzimmer, und dann nahm die Gräfin ihren Platz ein, indem sie mit großer Sarmlosigkeit sagte: „Nicht wahr, liebe Crifa, es ist Ihnen fatal, diesem bösen Doktor zu begegnen, der Ihnen solches Unrecht zugefügt hat? Ich kann es mir denken, und deshalb will ich es Ihnen eriparen. Vertrauen Sie mir nur, ich bringe alles wieder in Ordnung. Sie wissen ja, wie dankbar ich Ihnen bin.“

Doktor Münchow hatte zwar Crifas Namen nie erwähnt, aber er vermehrte sie, und das erhöhte seinen Zorn. „Man kennt die Frauen niemals kennen!“ dachte er. „Wie habe ich mich in diesen Weiden getäuelt. Die Gräfin unterschätzte ich, und Crifa, von der ich eine so hohe Meinung hatte, handelt erst gewissenlos und erniedrigt sich dann zu unwürdigem Troß!“

Endlich, nach einer bangen Woche, in der Wolf dem Tode als sichere Beute verfallen erschien, zeigten sich die ersten Symptome einer Besserung, die allerdings noch weit von Genesung war. Es war fast eine noch größere Sorgfalt erforderlich, um einen Rückfall zu verhüten; vor allem sollte jede Erregung vermieden werden.

Doktor Münchow verlangte jetzt aber mit großem Nachdruck, daß die Gräfin sich schonen und die unablässige Pflege ausgeben solle, da eine Todesgefahr zwar nicht mehr bestehe, die Konvaleszenz aber noch Monate in Anspruch nehmen werde.

Die Gräfin träubte sich und wollte nichts von seinen Gründen wissen; sie dachte mit Schrecken daran, daß Crifa sie erlösen sollte, und doch wollte sie um jeden Preis eine Begegnung zwischen ihr und dem Doktor vereiteln.

„Dann werde ich doch um die Empfehlung einer geeigneten Persönlichkeit bitten müssen,“ sagte sie endlich. „Ich hatte gedacht, mich ganz meinem Sohne zu widmen; da Sie es aber nicht gestatten wollen, so muß ich eine passende Stellvertreterin haben!“

„Genügt Ihnen Crifa dazu nicht?“ fragte der Doktor ziemlich erstaunt.

„O, gewiß, nur ist mein Wunsch hier nicht ausschlaggebend; sie hat sich entschlossen, ihre Stellung hier aufzugeben, und da es besser mit Wolf geht, wird sie sich nicht halten lassen. Sie hat Ihren Tadel doch wohl sehr übel genommen.“

„Mag sie; wir verlieren dann nicht viel an ihr,“ sagte der Doktor kurz und ging.

Crifa trat bald darauf ein und fand die Gräfin noch in großer Bestürzung. Sie fragte daher, ob es nicht gut mit Wolf gehe.

„O, doch, der Doktor sprach sich sogar sehr befriedigt aus. Trotzdem sehen Sie mich in äreulichster Verlegenheit, liebe Crifa. Die Männer sind unberechenbar und voll Härte. Ich habe mich jetzt sehr enizüdt von dieser und sprach die Ueberzeugung aus, in einigen Tagen werde Wolf das auch einsehen.“

„Vielleicht,“ sagte der Arzt lakonisch. „Auf alle Fälle behalten wir Crifa zur Hand.“

„Sie ist auf ihrem Zimmer, als ich ihr begreiflich machte, daß es Wolfs wegen nötig sei, daß sie noch etwas bleibe, gab sie ihren Widerstand auf und fügte sich,“ sagte die Gräfin; „meinen Wünschen allein hätte sie sich schwerlich willfährig gezeigt.“

„Es ist gut. Hoffentlich kommen wir ohne sie aus,“ entschied Doktor Münchow. „Ich denke, wir lassen Wolf jetzt mit seiner neuen Pflegerin allein; der Schwester Anna kann man ihn ruhig übergeben. Besuchen Sie einmal das Theater, Frau Gräfin. Sie bedürfen der Zerstreuung. Sehen Sie sich den neuesten Stern an, von dem ganz Berlin voll ist. Wenn ich es ermöglichen kann, komme ich auf ein Stündchen hin und werde mir dann das Vergnügen nicht verjagen, Sie in Ihrer Loge zu begrüßen.“

„Tun Sie das nicht, Frau Gräfin,“ sagte Crifa mit derselben Ruhe. „Ich würde mich auf keinen Fall zum Weiben bestimmen lassen. Sobald Sie Erlass gefunden haben, gehe ich.“

Die Gräfin versuchte Bitten und Überredung, doch vergeblich. Crifas Entschluß war nicht zu erschüttern, wie sie mit heimlichem Triumph erkannte.

Wolfs Besserung hielt an. Er war noch sehr schwach, aber bei voller Besinnung, und seine Anhänglichkeit an Crifa schien sich noch gesteigert zu haben. Er war unglücklich, wenn sie nicht an seinem Bette saß, und da dies meist nur der Fall war, wenn der Doktor anwesend war, so verlangte er gerade dann am heftigsten nach ihr.

„Wie steht es um Ihre Bemühungen?“ fragte diesen die Gräfin. „Da Crifa nicht zum Weiben zu bewegen ist, so scheint es mir das Beste, wenn der Wechsel sobald wie möglich bewirkt wird.“

„Ich fürchte einen solchen für unjeren Patienten,“ sagte Doktor Münchow. „Ich will selbst mit Crifa sprechen. Sie wird sich davon überzeugen müssen, daß ihre Grillen hinter der Notwendigkeit zurückstehen müssen. Rufen Sie sie her, ich werde sie im Nebenzimmer sprechen.“

„Es würde nichts helfen, Crifa weigert sich, Sie zu sehen,“ sagte die Gräfin hastig und in sichtlicher Verlegenheit.

„Ich will ihr gehörig den Kopf zurechtsetzen, wie sie es verdient,“ beharrte der Doktor. „Ist sie auf ihrem Zimmer? Dann werde ich zu ihr gehen.“

„Nein, nein, bemühen Sie sich nicht, sie ist ausgegangen!“ rief die Gräfin.

Doktor Münchow sagte nichts mehr, aber er sah sie durchbohrend an, und zu ihrem Verdrusse vermochte sie seinem Blicke nicht standzuhalten.

Einige Tage verstrichen, ohne daß die Angelegenheit weiter berührt wurde. Dann brachte Doktor Münchow eine andere Pflegerin mit, jung und angenehm, wie sie für Wolf geeignet schien.

„Behalten Sie Crifa noch einige Tage im Hause,“ sagte er zu der Gräfin. „Wenn sich Wolf gar nicht gewöhnen sollte, müssen wir ihm nachgeben.“

„Man kann ihm doch nicht jeden Eigensinn durchgehen lassen,“ meinte die Mutter.

„Fürs erste müssen die pädagogischen Erwägungen den medizinischen weichen,“ entschied der Doktor. „Jede Erregung muß vermieden werden. Damit Punktum.“

Die neue Pflegerin trat ihr Amt an, doch mit schlechtem Erfolg. Der kleine Patient hatte überhaupt eine Abneigung gegen fremde Gesichter, und er vermehrte seine geliebte Crifa sehr. Der Arzt fand ihn bei seinem nächsten Besuche wieder fiebernd und sehr nervös. Er verlangte weinend nach Crifa und drehte sich nach der Wand zu, wenn seine neue Pflegerin ihm sanft und freundlich zusprach.

Doktor Münchow stimmte der Gräfin bei, daß die Schuld nicht an der Pflegerin lag; Leonie war sogar sehr enizüdt von dieser und sprach die Ueberzeugung aus, in einigen Tagen werde Wolf das auch einsehen.

„Vielleicht,“ sagte der Arzt lakonisch. „Auf alle Fälle behalten wir Crifa zur Hand.“

„Sie ist auf ihrem Zimmer, als ich ihr begreiflich machte, daß es Wolfs wegen nötig sei, daß sie noch etwas bleibe, gab sie ihren Widerstand auf und fügte sich,“ sagte die Gräfin; „meinen Wünschen allein hätte sie sich schwerlich willfährig gezeigt.“

„Es ist gut. Hoffentlich kommen wir ohne sie aus,“ entschied Doktor Münchow. „Ich denke, wir lassen Wolf jetzt mit seiner neuen Pflegerin allein; der Schwester Anna kann man ihn ruhig übergeben. Besuchen Sie einmal das Theater, Frau Gräfin. Sie bedürfen der Zerstreuung. Sehen Sie sich den neuesten Stern an, von dem ganz Berlin voll ist. Wenn ich es ermöglichen kann, komme ich auf ein Stündchen hin und werde mir dann das Vergnügen nicht verjagen, Sie in Ihrer Loge zu begrüßen.“

Wolf machte der Schwester Anna ihre Aufgabe nicht leicht; er zeigte sich sehr ungebärdig, und das Schelten seiner Mutter verschlimmerte die Sache nur. Die Pflegerin schlug vor, ihm nachzugeben und Crifa holen zu lassen, allein die Gräfin blieb fest. Es müsse überstanden werden, und sie leide ebenso viel dabei wie ihr lieber Zunge. Dann entfernte sie sich, um Toilette zu machen. Diese gelang vorzüglich, wie ihr Spiegel ihr bewies und Sophie aufs eifrigste versicherte. So fuhr sie in heiterster Stimmung ins Theater.

Die Schwester saß bei dem fiebernden, aufgeregten Kinde und überlegte, ob sie nicht lieber den Arzt rufen lassen solle, als dieser ganz unerwartet und zu ungewohnter Stunde eintrat. Sie atmete erleichtert auf und sagte ihm ihre Klagen.

Doktor Münchow beruhigte sie freundlich. „Sie taten ihr Bestes, aber der kleine Kerl ist schwer zu behandeln. Lassen Sie mich mein Heil versuchen. Es ist gut, daß mir der Einfall kam, nochmals nachzusehen!“

Er setzte sich zu Wolf und nahm dessen heiße Hand, in der alle Fibern zuckten und die Pulse so stürmisch schlugen, und unter seinem ruhigen Blick und seinem ernstfreundlichen Zuspruch verlor sich die Aufregung allmählich.

„Nun tut der Kopf nicht mehr so weh, und Dir ist besser, weil Du artig bist,“ sagte der Doktor zu seinem kleinen Patienten.

„Nein, weil Du hier bist, Onkel Doktor,“ behauptete dieser. „Wenn Du bei mir bist oder die liebe Crifa, so fürchte ich mich nicht mehr, und mein Herz klopft nicht mehr so sehr, und es zieht nicht in meiner Stirn. Ach bitte, bitte, lieber Onkel Doktor, laß doch Crifa wieder kommen. Nur ein einziges Mal, ich habe sie doch so sehr lieb.“

„Aber Crifa will nicht bei Dir bleiben, sie will fort,“ sagte der Arzt.

„Wenn ich sie bitte, tut sie es doch,“ behauptete der Kleine zuberstlich.

„So wollen wir es versuchen,“ sagte der Doktor, schellte und befahl, Crifa zu rufen.

Sie erschien, sehr blaß und mit dunklen Schatten unter den Augen; sie war sehr schmal geworden, und ihre Bewegungen hatten etwas Schlasses und Mattes; sein geübter Blick erkannte sofort, daß es nicht die augenblickliche Erregung, sondern die Erschöpfung nach langer Anstrengung war, die sie so sehr verändert hatte.

Wolf stieß einen Freudenschrei aus und richtete sich in seinem Bette auf, und die Nerven um ihren Hals zu schlingen und ihr Gesicht und Hände mit Küssen und Liebkosungen zu bedecken, indem er bat und schmeichelte: „Liebe Crifa, verlaß mich doch nicht. Ach, ich bin nun so froh! Wenn Du bei mir bleibst, werde ich auch gesund, sonst muß ich sterben, und die weiße Frau kommt und holt mich.“ Ein Schauer ging durch seinen kleinen Körper.

Crifa beugte sich zu ihm nieder, streichelte sein blondes Köpfchen und flüsterte ihm leise, beruhigende Worte zu; dann legte sie ihn auf seine Kissen zurück, strich diese glatt und nahm seine Hand; er ließ alles ruhig mit sich geschehen, ein Lächeln auf dem abgekehrten, blassen Gesicht und die großen, dunklen Augen auf sie gerichtet. Es war ein rührendes Bild, diese junge Pflegerin, die selbst die Spuren des Leidens an sich trug, in ihrem mütterlichen Walten um das kranke, kaum dem Tode entronnene Kind, das mit solcher Liebe an ihr hing, daß es alles vergaß und glücklich war, wenn sie bei ihm weilte.

Doktor Münchow stand im Schatten und blickte auf die kleine Gruppe. Endlich sagte er: „Wollen Sie nun doch noch fort?“

„Darf ich denn bleiben?“ fragte sie schüchtern. Er trat vor, nahm ihren Kopf in seine Hände und sagte, ihr in die Augen blickend: „Törichtes Kind, warum tröstest Sie so lange?“

„Ich glaube, Sie zürnten mir so schwer,“ erwiderte Crifa leise.

„Als ob ich Ihnen nicht ganz anderes vergeben würde als eine Unvorsichtigkeit,“ sagte er. „Wie blaß Sie aussehen und wie mager Sie geworden

find, Erika. Sie müssen sich schonen. Haben Sie sich gegrämt, mein armes Kind?"

Er strich ihr über ihr dunkles, weiches Haar, es war ihm zumute, als habe er sie aus einer großen Gefahr zurückgewonnen; jetzt wußte er wohl, wie lieb sie ihm war. Wäre sie seine Tochter gewesen, sie hätte ihm nicht teurer sein können. Wie froh schlug sein Herz. Oft hatte ihn mitten im Beruf ein Gefühl der Vereinsamung befallen, weil niemand zu ihm gehörte, niemand ihm nahestand. Nun kannte er seinen Irrtum. Erika war ihm von Kind an lieb gewesen, sie war ihm noch teurer geworden, das Liebste auf der ganzen Welt. Und auch sie hing an ihm, sie liebte ihn mit der Zuneigung einer Tochter. Dies würde sie verzeihen, bis — an dieses Bis mochte er jetzt nicht denken, aber einmal würde der entscheidende Moment kommen, wo sich Erika von ihm löste, um einem andern, der ihr teurer als die ganze Welt sein würde, anzugehören. Es würde ihn schmerzen, aber mußte nicht jeder Vater diese Erfahrung machen?

Erika saß auf ihrem gewohnten Platze, und Doktor Münchow holte sich einen Stuhl herbei und setzte sich auch an Wolfs Bett, der ganz glücklich ausjah und sie beide anlächelte.

"Nun geht Erika nicht wieder fort," triumphtierte er.

Sie nickte ihm bestätigend zu. "Du mußt aber sehr artig sein und sie nicht quälen, sie sieht so blaß aus," hielt ihm der Doktor vor.

"O, nun werde ich gesund, und Erika braucht nicht mehr die langen Nächte hindurch bei mir zu sitzen," frohlockte der Kleine.

"Hat sie das getan?" fragte der Arzt.

Wolf nickte. "Wenn ich die Augen aufschlug, war sie immer da, und ich habe auch nur von ihr all die bittere Medizin genommen. Die Mama verschüttete sie, wenn sie sie mir geben wollte. Aber das geschah nur, wenn Du da warst, Onkel Doktor. Warum kam dann die Mama und ging Erika immer fort?"

"War es so, Erika?" fragte Doktor Münchow. Eine kleine Röte überzog ihre blassen Äuge, sie gab keine Antwort; aber es bedurfte einer solchen auch nicht für ihn, um alles zu verstehen.

"Wenn Erika bei mir bleibt, werde ich besser und zuletzt ganz gesund, nicht wahr, Onkel Doktor?" plauderte Wolf weiter.

"Wir wollen es hoffen," antwortete der Doktor, "aber Du mußt auch folgsam sein und tun, was Erika sagt."

Wolf nickte still. "Mama muß aber auch folgsam sein," fuhr er fort. "Sie will immer anders als Erika. Wie ich krank wurde, hatte sie mich auch mitgenommen in den kalten Wind, und Erika sagte doch nein. Ich frar dann so sehr, und Erika war nicht bei uns, sonst hätte sie mich auf den Schoß genommen und in ihren Mantel eingehüllt."

"Warum begleiteten Sie damals die Gräfin und Wolf nicht?" forschte der Doktor, der dem Geplauder des Kindes sehr aufmerksam gelauscht hatte.

Sie schwieg in sichtbar Verlegenheit. "Ich weiß es," rief Wolf, "ich habe alles gehört. O, ich bin klüger, als Mama denkt, ich verstehe alles, was ich höre. Erika wollte mich nicht hinauslassen in den kalten Wind, und Mama wollte es und wurde böse, und da ging Erika nicht mit, weil sie wußte, ich würde krank werden."

"Weshalb rechtfertigten Sie sich nicht, Erika, und weshalb nahmen Sie die Schuld auf sich?" forschte der Doktor.

Sie schwieg wieder, da sie aber an seiner entschlossenen Miene sah, daß er ihr die Antwort nicht erlassen würde, erwiderte sie: "Es widerstrebte mir, anzutreten."

"Ein Wort der Erklärung hätte mir genügt." Erika sah in peinlichster Verlegenheit zu Boden.

"Nun weiter!" gebot er.

Da hob sie ihr klares Auge zu ihm empor und sagte mit leise bebender Stimme: "Ich dachte, Sie hätten mich nicht so schnell und so ohne Prüfung verurteilen sollen."

Doktor Münchow blickte sie betroffen an, im Kampfe mit sich selbst. Dann reichte er ihr die Hand und sagte: "Sie haben recht, verzeihen Sie mir."

"Das habe ich längst getan," erwiderte sie.

Wolf war in sanften Schlummer versunken, und während sich Erika über ihn beugte, um seinen ruhigen Atemzügen zu lauschen, betrachtete sie Doktor Münchow sinnend, wie eine Offenbarung. War das dieselbe Erika, die er erzogen, geleitet, gescholten hatte? Das junge Geschöpf, dem er als Herr und Meister gegenüberstand? Er hatte sich vor ihr gedemütigt, zu einem Unrecht bekannt, ihre Verzeihung erbeten. Nicht sie hatte sich vor ihm gebeugt, sie hatte gehandelt und gesprochen in vollster Unabhängigkeit; ihr Selbstbewußtsein hatte ihr die Kraft verliehen, ihm, der so gesüchtet war wegen seiner rauhen Schonungslosigkeit, der so fest und sicher dastand unter so vielen Menschen, die er oft so klein in ihrer Hilfsbedürftigkeit sah, ruhig und fest entgegenzutreten!

Der laute Schlag der Uhr mahnte ihn daran, daß er nicht Herr seiner Zeit war und noch mancher Kranke auf ihn harrte. Er erhob sich.

"Morgen werde ich mir von der Gräfin eine Erklärung ihres Verfahrens erbitten," sagte er.

"Tun Sie das nicht, Herr Doktor," bat Erika in mädchenhafter Schüchternheit. "Es würde so peinlich für die Gräfin sein."

"Sie hat nicht danach gefragt, wie sehr Sie zu leiden hatten," wandte er ein.

"Eine Auseinandersetzung würde mein Bleiben unmöglich machen."

Wieder mußte ihr der Arzt recht geben. "Auch wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben," sagte er lächelnd und hielt ihr die Hand hin, indem er fragte: "Aber wir sind wieder gute Freunde?" Und Erika schlug erröthend ein.

Die Gräfin ahnte wohl den Zusammenhang, und sie nahm ohne Fragen und ohne Widerstreben den veränderten Takt hin, froh, daß ihr jede Erklärung erspart blieb. Vielleicht war das alles wie von selbst gekommen. Doktor Münchow legte gar nicht so großes Gewicht auf Eritas Gehen und Bleiben, und dann — sie hatte wirklich keine Ursache, als schöne Frau, von blühendem Reiz umgeben, das blasse Mädchen zu fürchten.

Wolf erholte sich unerwartet schnell. Doktor Münchow schränkte seine Besuche ein und eines Tages erklärte er, seine alljährliche Erholungsreise antreten zu wollen, deren Zeitpunkt in diesem Jahre durch allerlei Umstände verfrüht war. Er stellte der Gräfin in Doktor Randolph einen jungen Arzt vor, der ihn jetzt vertreten und ihn auch später als Assistent in seiner Praxis unterstützen sollte, da diese zu umfangreich wurde, als daß er ihr allein genügen konnte.

Der Gräfin war die Reise nicht unerwünscht; sie hoffte, daß alles, was von unliebhamen Erinnerungen aus der letzten Zeit etwa haften geblieben war, nun in Vergessenheit geraten werde. Ihr Trauerjahr war kaum beendet, nun würden alle äußeren Rücksichten beobachtet werden können, und wenn Doktor Münchow zurückkehrte, hatte sie den Wittwenschleier abgelegt, und sie ersehnte die Erfüllung ihrer stillen Hoffnungen.

Die Abwesenheit des beliebten Arztes dauerte diesmal zum Kummer seiner Patienten ungewöhnlich lange, obwohl man allgemein seinem Vertreter das beste Zeugnis ausstellte. Niemand war jedoch zufriedener mit Doktor Randolph als die Gräfin Toburg, denn ihr entging das Interesse nicht, welches dieser Erika bewies, und sie tat alles Mögliche, um diese Neigung zu fördern. Sicher erklärte hier für das junge Mädchen ein reiches Glück, und sie gönnte ihr alles Gute, nur ihren Pfad sollte sie nicht kreuzen.

Sie machte aus ihren Vermutungen kein Hehl, als Doktor Münchow endlich zurückkehrte; er nahm

ihre Andeutungen sehr ruhig auf, und sie ahnte nicht, welchen Sturm sie in seinem Innern erregten. Hatte er doch diese Reise unternommen, um sein verlorenes Gleichgewicht wieder zu gewinnen und alle die Regungen, die ihn so bestürmt, wieder zum Schweigen zu bringen. Er glaubte es erreicht zu haben und Erika mit der früheren Unbefangenheit begegnen zu können, und nun fand er eine neue Veränderung vor.

Gewiß, noch übte er einen bestimmenden Einfluß auf sie aus, sie liebte und ehrete ihn wie einen Vater, und sie würde sich durch sein Urteil leiten lassen. Aber sollte er sich diese kindliche Untermüßigkeit zunutze machen, sollte er sie für sich gewinnen und sie mit Fesseln an sich knüpfen, deren Druck sie später wohl schmerzlich empfinden würde. Kurt Randolph war ein vorzüglicher Mensch, wohl geeignet, eine Frau glücklich zu machen; wenn Erika ihn liebte, dann durfte er nicht ältere Rechte, die durch nichts begründet waren, geltend machen.

Doktor Münchow vermied es jetzt, soviel sich ohne Aufsehen tun ließ, das Haus der Gräfin Toburg zu besuchen, was sich um so leichter bewerkstelligen ließ, als er die Behandlung seines kleinen Patienten Doktor Randolph übergeben hatte und sich nur vorbehielt, sich von Zeit zu Zeit von der fortwährenden Genesung zu überzeugen.

Die Gräfin vermied den Verkehr sehr; sie konnte sich dies Verhalten kaum erklären. Seit es mit Wolf besser ging, hatte sie ihren Salon besuchen wieder geöffnet, wenn sie es auch noch immer ablehnte, in Gesellschaft zu gehen, und ihr eifriger Bewunderer, Fürst Purgetschef, war auch ein oft gesehener Gast in ihren Räumen. Doktor Münchow mit seiner kühlen Freundlichkeit reizte und schaltete sie, und daneben machte ihr die Gewißheit, daß sie den Fürsten vollständig beherrschte, Vergnügen.

Sie richtete es so ein, daß der Fürst sie nie allein traf, sie hatte stets Wolf bei sich und dann natürlich auch Erika, und wenn sich diese auch mit dem Kleinen diskret in die entfernteste Ecke des Gemachs zurückzog, so blieb ihre Gegenwart doch für den Fürsten eine sehr unliebsame Störung, und er machte durchaus kein Hehl aus seinen wenig freundlichen Gefühlen für Wolf.

Der Fürst war daher sehr angenehm überrascht, als er eines Abends zur Teestunde den Salon der Gräfin betrat, diese allein zu finden, und er stieß ein sehr befriedigtes "Erndlich!" aus.

"Mein armer Zunge ist erkältet, und Sie finden mich in Sorge," sagte die Gräfin, "doch hat mich Doktor Randolph beruhigt."

"Es wird wohl nicht schlimm sein," meinte der Fürst gleichgültig. Wenn er sich auf seinem Zimmer hält, wird es bald besser werden."

Er befand sich in der besten Stimmung und war ganz entschlossen, sich die Gunst der Umstände zunutze zu machen, als Doktor Münchow gemeldet ward, den die Gräfin aufs freundlichste bewillkommnete.

"Sie sind ein seltener Gast geworden," hielt sie ihm vor.

"Meine Gedanken weilen oft hier," versetzte er, "aber ich habe selten eine freie Stunde zur Verfügung; die heutige benutzte ich sofort."

Die Gräfin berichtete auf seine Frage nach Wolf von dessen Unwohlsein, und er wollte nun sogleich zu ihm gehen und ihn ansehen.

"Ich würde Ihnen dankbar dafür sein," sagte die Gräfin, "obwohl mich Doktor Randolph vollkommen beruhigt hat. Aber es eilt nicht, nehmen Sie erst eine Tasse Tee, später begleite ich Sie zu ihm."

Doktor Münchow erklärte sich einverstanden, während der Fürst Miße hatte, seinen Unmut zu verbergen. Er dehnte seinen Besuch aus in der Hoffnung, daß die Zeit des vielbeschäftigten Arztes seinem Verweilen ein Ziel setzen werde, aber die Gräfin sprach so deutlich aus, daß ihre Mutterpflichten sie zu ihrem kranken Kinde riefen und so mußte er weichen.

(Fortsetzung folgt.)

Sie kam zu spät.

Original-Roman von H. von der Osten.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit schnellen Schritten strebte Signe dem Douane- und Gepäcksalter zu. Ihr leistete natürlich keiner Beistand, trotzdem sie eine hilfreiche Hand mehr gebraucht hätte, wie die gewandte kleine Französin, in dem fremden Lande, dessen Sprache sie nur unvollkommen beherrschte, unbekannt mit allen Verhältnissen, fast zusammenbrechend vor Erschöpfung nach dieser entsetzlichen, nicht endenwollenden Reise.

Was hatte ihr armer Körper gelitten, hin- und hergeschüttelt auf den harten, polsterlosen Bänken, in dem järgähnlichen kleinen Raume, der in Frankreich die dritte Klasse bedeutet.

Und kein einziges, noch so kurzes Ausruhen, denn, wenn die Müdigkeit ihr mitleidig die Augen zubrückte, so hegte sie die Angst, daß sie das Umsteigen verschlafen könne, wieder auf. Die „Trains directs“ führen ja doch keine dritte Klasse. Deshalb mußte sie umsteigen und immer wieder umsteigen, halbe Nächte in kalten, ungeheizten Waggons frieren, — und das nach jenen furchtbar schweren, letzten Tagen in der Heimat, mit ihren Aufregungen, ihrem herzzerreißenden Weh!

Kein Wunder, daß sie jetzt am Ende ihrer Kräfte war.

Deshalb machte sie auch keinen Versuch, sich Recht zu verschaffen, als der Droschkentreiber ihr für die Fahrt nach dem Gouvernantenheim 5 Francs abverlangte, trotzdem sie sehr wohl ahnte, daß sie betrogen wurde, aber sie hätte jeden Preis bezahlt, nur, um schneller fort zu kommen. Der Kutischer schmalzte vergnügt mit der Zunge, während er seine mageren Gänse in Bewegung setzte. Er freute sich seiner Menschenkenntnis, die ihn von den recht verhebt und abgemattet aussehenden Fremden stets die doppelten Preise fordern ließ, wie von einem behäbigen Citronen.

„Na, ja, Charles Beau ist schlau, sehr schlau,“ lächelte er sich aus dem trügerischen Reichtum der dünnen Pferde an, welcher durch das Gewirre der Straßen und Boulevards dem fernen Ziele zuzutrotten. Längst lagen die eleganten Stadtkutsche hinter ihnen, wo die Königinnen der Mode und des Schicks in ihren Tausend-Francs-Toiletten zur Messe in die Madeleine (die eleganteste Kirche von Paris, — Sammelplatz der vornehmen Welt) rauschten, wo Juwelen im Werte von Vermögen hinter den Schaufenstern prunkender Läden blitzten. Vor dem Kamischafar der Avenue Clichy stießen und drängten sich die Weiber aus dem Volke.

Eine häßliche Luft wehte aus den geöffneten Läden und beklemmte Signe die Brust.

An den reinen Aem des Meeres gewöhnt, den frischen, klaren Hauch von ihren Bergen, kam es ihr vor, als ob sie Schmutz einatmete.

Ein Gefühl des Efels stieg in ihr auf. Sie zerrte das Wagenfenster in die Höhe und lehnte sich mit geschlossenen Augen in die harten Polster. Der Wagen rasselte weiter, vorüber an häßlichen Mietstakernen, öden Baustellen und Rohbauten. Schwärme von Arbeitern hantierten hier auf den Gerüsten. Das Getöse der fallenden Balken, das Schreien der Sägen, das Gegröhne der Hämmer, das Reihengeknall, die lauten Zurufe der Kutcher — peinigten ihre Nerven.

Wie eine Wohlthat empfand sie es, als die Fahrt durch dieses schmutzige, lärmende Gewühl endlich vorüber war. Vor einem zweiflügeligen, grau angestrichenen Hause hielt die Droschke.

In dem kleinen Vorgarten wehten tote Blätter, gegen die Partierfenster drückten sich ein paar blaße Mädchengesichter.

Es dauerte ziemlich lange, bis man sich zu öffnen bequeme.

Endlich ging von innen eine Tür. Eine Dame, einen mächtigen Schlüsselbund in der Hand, stieg

gemächlich die Stufen hinab, welche von dem Erdgeschos in den kleinen Vorgarten führten.

Signe riß noch einmal an der Klingel, was aber nur zur Folge hatte, daß sich das Tempo der herangeleitenden Schritte noch um einige Grade verlangsamte.

Anselma Schurks — die erste Beamtin des Gouvernantenheims, war nicht die Persönlichkeit, um einer stellenlosen Gouvernante die Verechtigung zuerkennen, ungeduldig zu werden.

„Sie wird noch gründlich erzogen werden müssen,“ — dieser Gedanke bewegte Anselma, während sie Signe zu dem vor ihr bestellten Zimmer führte. Prüfend musterte ihr Blick die schlante Gestalt in dem einfachen Reisemantel, und der abgetragenen schwarzen Gedärche darüber, und ein halb spöttisches, halb boshaftes Licht flackerte in den grauen Augen.

„Aem und stolz“ — eine höchst unpassende Zusammenstellung, fand Anselma. Lautlosen Schrittes war sie die Wendeltreppe emporgehuscht, welche zu den Schlafräumen führte.

Mit Entsetzen bemerkte Signe, daß drei Betten in dem Zimmer standen, dessen Tür das graue Fräulein aufklickte.

„Es schläft doch niemand außer mir hier?“ stammelte sie.

„Natürlich,“ lautete die wenig tröstliche Antwort. „Der Preis, zu dem Sie baten, aufgenommen zu werden, bezieht sich auf ein dreigeteiltes Zimmer.“

„So geben Sie mir ein teureres,“ bat Signe. „Ich wußte nicht, daß Fräulein Kangdion keine Stube für sich allein hatte.“

Anselma suchte die Achseln.

„Es tut mir leid, an der Sache nichts mehr ändern zu können. Die Einzelzimmer sind belegt.“

„Aber ich kann nicht mit fremden Menschen zusammen schlafen,“ rief Signe außer sich.

Die Schurks lächelte fast mitleidig.

„Sie werden noch vieles können, was Ihnen jetzt unmöglich erscheint,“ sagte sie, ihre magere Hand auf die Schulter der jungen Norwegerin legend — und taufflos wie sie gekommen, glitt sie hinaus.

Signe war dem Weinen nahe. Sie warf sich auf ihr Bett, denn ein Sofa war natürlich nicht vorhanden, und vergrub ihr Gesicht in die Kissen. Sie dachte ihrer Ankunft in Rom, wo Frau Beroni sie so mütterlich herzlich auf der Schwelle ihres Hauses begrüßt, das niedliche Kammerfädchen sie umsorgt und umschmeichelt hatte, als wäre sie eine Prinzessin, deren Wünsche gar nicht schnell genug erfüllt werden konnten.

Hier gab man ihr nicht ein freundliches Wort, trotzdem ein armes, heimatloses Mädchen, das in der Fremde mühsam um seinen Lebensunterhalt ringen muß, wohl sehr viel nötiger ein herzliches Willkommen brauchte, wie eine Vergnügungsreisende, die zu ihrer Belustigung ein paar Wochen im Auslande verleben will.

Das Eintreten ihrer Zimmergenossen riß Signe aus ihren Betrachtungen.

Es waren zwei deutsche Lehrerinnen, welche eine Aufstellung in einer französischen Familie suchten.

Soeben waren sie aus dem Vermittlungsbureau des Lehrerinnenvereins zurückgekehrt und gaben ihrem Unmut über die Erfolglosigkeit dieses Ganges in der ihrem Charakter entsprechenden Weise Ausbruch.

Die kleine, blonde Helene Walter setzte sich mit tief auf die Brust geentem Köpfchen auf ihren Bettrand und weinte leise vor sich hin.

Asta von Berglythen, ein schlankes Mädchen mit kohlschwarzen Augen und blassem, nervösem Gesicht, schleuderte ihr zirkelndes Kapotehütchen wütend auf den Tisch, während sie einen jährenden Blick zu der Fremden hinüberwarf, als gälte es, sofort alle möglichen Chancen der neuen Konkurrentin zu berechnen, alle Nachteile, welche für sie selbst aus einem etwaigen Wettbewerfe entstehen könnten.

Signe küßte sich unbefaglich im Banne dieser unruhigen Augen, die jeder ihrer Bewegungen folgten.

Sie war deshalb froh, als die Tischglocke erklang, die sie in das Esszimmer rief.

„Kommen Sie, bitte, recht schnell herunter,“ flüsterte Fräulein Walters ängstliches Stimmchen Signe zu. „Frau Oberin und Fräulein Schurks lieben es nicht, wenn man sie warten läßt.“

Damit stürzte die Kleine selbst davon, als sei ihr der Böse auf den Fersen.

Die arme junge Waise hatte fünf Jahre in England das harte Brot der Dienstbarkeit gegessen, so viele Demütigungen erduldet, so viele Zurückweisungen erfahren, daß ihr ganzes Sein nur noch eine beständige Angst schien, durch irgendeinen Verstoß ein neues Ungewitter auf ihren Kopf zu laden.

„So würde ich nie,“ dachte Signe, während sie bei Tisch das verächtliche Wesen des lieblichen Mädchens beobachtete, das zusammengehakte, sobald nur ihr Name genannt wurde.

Sie war gerade nicht geeignet, Vertrauen zu einem Berufe zu erwecken, der das aus einem Menschen machen konnte.

Die wenigsten der hier um den Tisch Versammelten waren es — Signes Nachbarin, Hebe Flint — vielleicht ausgenommen, deren listige Graugaugen so vergnügt und so hell um sich blickten, als gäbe es auf der ganzen Welt nur Unterhaltames zu beobachten.

Sicher entdeckte sie auch im Gouvernantenheim eitel Sonnenhähnchen. Ueberhaupt brauchte man nur das Stutznäschen der beweglichen jungen Dame anzusehen, wie es so fed und unternehmend emporstrebte, um zu wissen, daß es seinen Weg überall finden würde.

Eintweilen spürte es lauter reiche amerikanische Familien auf, die es sich zum Vergnügen machten, ihre „Boys“ und „Girls“ für 4 Francs die Stunde von Fräulein Sedchen unterrichten zu lassen.

Asta von Berglythen hatte dafür desto üblere Erfahrungen gemacht.

Entsetzt hörte Signe, während sie abends mit geschlossenen Augen in ihrem Bette lag, was Asta ihrer Vertrauten — dem blonden Leutchen — davon vorzählte.

Ein energisches Klopfen an der Tür machte diesen Mitteilungen ein Ende.

„Ach bitte die Damen, Ruhe zu halten,“ ließ sich Fräulein Schurks' farblose Stimme von draußen vernehmen.

„Ein neuer Fuhrtritt,“ fürchtete Asta, während sie gehorsam verstummte und das Licht auslöschte.

Nachdem sich Anselmas jählende Schritte entfernt hatten, fuhr sie noch einmal auf: „Die reine Sklavenantalt, dieses reizende Heim, und dabei muß man noch froh sein, daß es überhaupt solche Antalten gibt, wo sie einen nicht gleich vor die Türe setzen, wenn man keine Miete nicht bezahlen kann. Die Berliner Pensionsmütter würden uns schon heimleuchten, wenn man ihnen den Vorschlag machte, sie postnumerando von dem Gehalte der noch nicht erhaltenen Stellung zu bezahlen. Na, am Ende ist's ja auch gleich, von wem man getreten wird. — Getreten werden wir ja doch überall, wir modernen Varias, — vulgo Mädchen ohne Geld.“

Mit einem bitteren Auslachen wandte sich Asta der Wand zu.

Vergeßlich hoffte Signe, jetzt auch Ruhe zu finden, die gräßlichen Schilderungen, die Fräulein von Berglythen von der Erzieherinnen-Stellung in Paris entworfen, hatten sie zu sehr aufgeregt. Würde sie in Christiania eine andere sein? Bedächtigend stieg die Ahnung in Signe auf, daß sie einen falschen Weg gewählt hatte, um zum Frieden zu gelangen, und mit jeder Minute, die sie in die dunkle, mit schwarzem Schatten gefüllte Stube starre, wuchs ihr Grauen vor der Zukunft.

Wie konnte ihr krankes Herz bei solch' aufreibendem Kampfe gegen tausend kleinliche Widerwärtigkeiten gefunden?

Sie war nicht die Natur, geduldig Demütigungen zu ertragen. Auch Asta von Berglitten schien das nicht zu sein. Signe hörte, wie gequält sich der Atem zwischen ihren Lippen hervorrang, während sie sich unablässig von einer Seite auf die andere warf.

Und dann tasteten ihre Hände nach Leuchter und Streichhölzern.

Signe schloß die Augen. Sie wollte das arme Mädchen nicht belauschen. Asta hatte einen schänen Blick um sich geworfen und, da sie ihre Gefährtinnen schlafend wählte, aus der Schublade ihres Nachttischchens einen kleinen Kasten hervorgeholt. Behutsam schloß sie ihn auf und nahm eine Photographie in kunstvoll gemaltem Glasrahmen heraus.

Mit dem Bilde in der Hand, die Lippen fest aufeinander gepreßt, lag sie stumm, ohne sich zu rühren.

Signe blendete der Lichtschein die Augen, sie wendete sich der Wand zu. So leise ihre Bewegung aber auch gewesen war, Asta Berglitten hörte sie doch. Wie über einem Verbrechen ertappt, schreckte sie zusammen.

Dabei entglitt ihr das Bild. Klirrend zersprang der Glasrahmen auf dem Fußboden. Der Ton des brechenden Glases ließ Signe auffahren.

Ohne es zu wollen, sah sie das auf der Erde liegende Bild, von dessen dunklem Hintergrunde sich scharf umrissen Paul Lovdvißens Züge abhoben, und darunter die Worte: „Seiner kleinen Freundin Asta.“

Signe sank wie verzweifelt in ihre Kissen zurück. Würkte sie denn überall an diese Menschen gemahnt werden, die sie so gern vergessen wollte, weil jede Erinnerung an sie die letzte Hoffnung auf Ruhe und Frieden vernichtete? Langsam schlichen die Stunden an ihr vorüber.

Am Osten zog der junge Tag herauf, ein kaltes, blaßes Dämmerlicht glitt über den Himmel. Durch den trüben, grauen Dunstschleier, der die Millionenstadt umhüllte, zitterten die ersten Sonnenstrahlen.

Ueber die Klaffen begannen Wagen zu rasseln, dampf dröhnten die schweren Räder der Omnibusse, Bäderjungen und Zeitungsverkäufer klingelten an den Häusern — Paris war erwacht.

Auch Signe raffte sich auf. Es war ihr peinlich, sich gleichzeitig mit den fremden Damen anzuziehen, lieber verzichtete sie auf die letzte Ruhepause. Frostelnd drückte sie sich in die Ecke des Wohnzimmers.

Nebenan in dem Speiseaal hantierten die Mädchen mit Beien und Staubwedel.

Durch die geöffneten Fenster wehte kalt die Morgenluft, und die von dem eben naß aufgewischten Fußboden aufsteigenden Dünste erhobten noch das Unbehagen dieser Stunde.

Etwas anderes wie Unbehagen, grenzenloses, sich bis zum Unerträglichsten steigendes Unbehagen, bedeutete das Leben jetzt überhaupt nicht mehr für sie.

Fräulein Rangdson, in der Signe gehofft hatte, eine Freundin zu finden, war in ihrer Stellung derartig in Anspruch genommen, daß sie nie Zeit für die Landsmännin fand, und in dem Heim konnte Signe sich nicht eingewöhnen. Das starre Formenwesen, das hier herrschte, erschien ihrem in unbeschränkter Freiheit entwickelten Charakter wie Sklaverei.

Es empörte sie, daß man ihr das Mittagessen verweigerte, wenn sie sich bei einem Ausgange verspätet, daß man sie zurechtwies, wenn sie sich beim Frühstück statt eines Butterkugelchens zwei auf den Teller gelegt, oder in ihrem Zimmer einem Möbel eigenmächtig einen anderen Platz angewiesen hatte. Daß in einer Pension, wie der Beronischen, wo der Tagespreis 7 Lire betrug, die Zimmereinrichtung eleganter, die Speisen besser zubereitet sein mußten, wie in einer, wo man für die ganze Woche 20 Francs zahlte, hatte sie natürlich vorausgesehen.

Weshalb aber die ganze Behandlung, sogar der Ton, in dem die Dienstboten zu ihr sprachen, ein

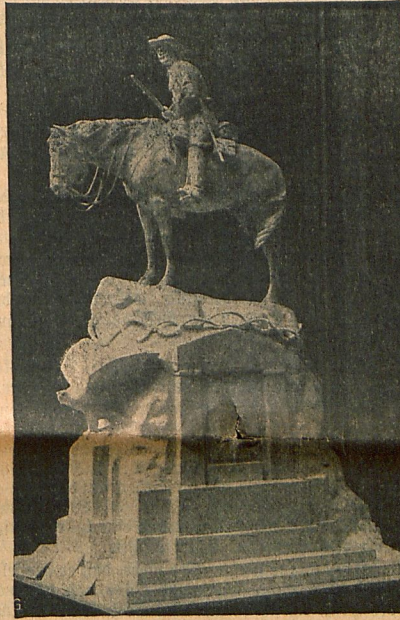
fast geringschätziger sein mußte, das konnte sie nicht begreifen.

Sie bewunderte die jungen Mädchen, die sich das alles kluglos gefallen ließen, geduldig halbe Tage in den überfüllten Wartezimmern des Vermittlungsbureaus saßen, um eine Stellung zu erhalten, die meist nicht viel besser, wie die eines Kindermägdchens war. —

Sie selbst wollte lieber hungern, nur frei sein, und Gott Lob, ihr kleines Vermögen ermöglichte es ihr ja auch, bei äußerster Einschränkung selbständig zu bleiben.

Mit Helde Plutts Hilfe stellte sie ängstliche, sorgfältige Berechnungen auf, deren Endresultat war, daß sie es aufgab, eine „au pair“ Stelle zu suchen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend durchquerte Signe nun Paris, um eine Pension ausfindig zu machen, welche einigermaßen mit ihren bescheidenen Mitteln übereinstimmte, denn in dem „Heim“ mochte sie auch nicht bleiben.

Frau von Lovdviß, welche sich so viel auf ihre schnellen Entschlüsse zugute tat, hätte vermutlich



Das Schutztruppen-Denkmal für Windbuk.

Für die während des Herero-Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika gefallenen Offiziere und Mannschaften wird in Windbuk ein Denkmal errichtet. Die Modelle hierzu sind im Zeughaus in Berlin ausgestellt und prämiert worden. Den ersten Preis erhielt der obige Entwurf des Bildhauers Albert Moriz Wolff.

die Hände über die unpraktische Signe gerungen, die so endlose Zeit brauchte, um eine Wohnung zu mieten, was ihr selbst immer gleich am ersten Tage gelang.

Sie, mit ihrem vollen Portemonnaie hatte es ja auch nie erfahren, wie schlecht es sich entscheidet, wenn man das „Gute“ nicht bezahlen kann und das „Schlechte“ einen zurückstößt.

Die Adressen, welche man Signe auf ihre Anfrage bei dem schwedisch-norwegischen Konsulate gegeben, erwiesen sich sämtlich als unbenutzbar für sie, denn die Preise, welche dort für einen Monat gefordert wurden, betragen ungefähr so viel, wie sie in einem Vierteljahr zu verzehren hatte. Sogar die billigen, welche der Lehrerinnenverein empfahl, waren für sie noch immer viel, viel zu teuer, und vor dem Gedanken, sich bei fremden Menschen ein unmöbliertes Zimmer zu mieten, schauerte sie zurück. Was konnte ihr da alles begegnen, in einer Stadt, wie Paris, wo sie niemanden hatte, der für sie einstand, und sie selbst fühlte sich so schwach, so hilflos auf diesem fremden Boden. —

„Sie sollten sich ruhig unter Anielmchens Zuchtel duden,“ sagte Asta Berglitten eines

Abends zu Signe, die wieder von einer erfolglosen Wohnungssuche zurückgetehrt war und nun am Fenster ihres gemeinsamen Schlafzimmers saß und mit trüben Augen in das Dunkel starrte.

„Arme Mädchen dürfen sich keinen Stolz leisten. Wir müssen uns durchschüttern überall, jedem nach den Augen sehen und den Mund halten zu der größten Ungerechtigkeit. — Manchmal gibt uns dann das Schicksal als Entschädigung wenigstens einen Moment, wo wir im Verborgenen stehen können.“ fügte sie nach kurzem Schweigen in dem ihr eigenen, bitter spöttischen Tone hinzu. „Mit dieser Hoffnung müssen wir uns trösten. Keine schöne Theorie, aber in der Welt bringt man's mit dieser Art Klugheit weiter, wie mit Gelehrsamkeit oder Beten. Das können Sie mir glauben.“

Sie warf einen Brief, den sie eben mit der Post erhalten hatte, vor Signe auf das Fensterbrett.

„Die Schreiberin dieses Briefes, das ist ein Muster von solcher Lebensklugheit,“ höhnte sie. „Hätten das Holzhändlerstöchterlein mal sehen sollen, wie es vor den Offiziersdamen und Erzellenzen scharwenzelte und die Augen fest zudrückte vor jeder noch so dummen Arroganz, nur um Einlaß in unsere Kreise zu bekommen. Nachher, als das Ziel erreicht und man Frau Baronin geworden war, blies der Wind freilich von einer anderen Seite. Weiß ein Liebchen davon zu singen, denn als Tochter eines Regimentskommandeurs und Cousine eines hübschen, heiratsfähigen Gutsbesizers wurde ja doch das schwerste Geschütz von Färllichkeit und Schmeichelei verschwendet, während nachher, nach Papas Tode — und nachdem mein Freund und Vetter — doch, was schwache ich von diesen Dingen, die Sie vermutlich blizwenig interessieren,“ brach Asta jäh ab.

Signe dachte an das Bild von Paul Lovdviß, welches sie in jener ersten Nacht in Asta Berglittens Hand gesehen.

War er dieser Freund und Vetter?

Holl marmen Mitgeföhls sah sie in Astas blaßes Gesicht mit den heißen, dunkel brennenden Augen, den nervös zuckenden Lippen.

Das gefeierte Oberstenstöcherchen hatte sich gewiß nicht träumen lassen, daß ihr Lebensweg in ein Gouvernantenheim führen könne.

Wie schön mußte sie gewesen sein, ehe der herbe, verbitterte Zug sich um die feinen Lippen eingegraben hatte, ehe dieses hungrige Suchen in ihre Augen gekommen war, die immer rastlos nach einer „Chance“ auszuflühen schienen, nach einer „Gewinn und Nutzen bringenden Verbindung“.

Ihr Anblick tat Signe weh. Unwillkürlich feußte sie auf.

Hebe Plint hörte diesen Seufzer, als sie die Tür von Signes Zimmer öffnete, dessen dritte Bewohnerin sie war, seitdem Lenchen Walter die so bang ersehnte Stellung bekommen hatte. Natürlich brachte sie ihn mit Signes Wohnungsnot in Verbindung. Mit der ihr eigenen herzenswarmen Freundlichkeit legte sie beide Hände auf Signes Schultern.

„Sorgen Sie sich bloß nicht so sehr,“ bat sie und ihr fröhliches Stimmchen klang ordentlich bewegt. „Es wird schon noch alles gut werden. Morgen hat mir meine Lady Roseberry abgeschrieben. Da gehe ich mit Ihnen suchen. Eine Freundin von mir muß Familienverhältnisse halber schnell nach Deutschland zurückreisen, vielleicht gefällt Ihnen die Wohnung.“

Am nächsten Tage, in aller Morgenfrühe, besichtigten denn auch die Freundinnen sofort das Logis. Es war freilich nur ein sehr bescheidenes Stübchen, au sixième in der Rue de la Première Campagne.

Von feinen Fenstern aber sah man über die niedrigen Dächer der gegenüberliegenden Häuser auf die Baumkronen des Boulevards Montparnasse und die Morgensonne grüßte hell durch die blanken Scheiben.

„Und die Wirtin ist eine gute Frau, sie wird Ihnen nicht gleich einen Krach machen, wenn Sie

sich mal auf dem Kamin ein kleines Mittagessen improvisieren." fuhr die praktische Bede in dem Anpreisen der von ihr vorgeschlagenen Wohnung fort. "Uebrigens gibt es hier im Quartier latin auch jamahe, "Cremieren", wo man sehr wohlfeil à la carte essen kann und wenn Sie auf die Serviette verzichten, kostet's noch 10 Cent. weniger. Dabei ist die Gesellschaft dort höchst anständig, fast durchweg studierende Amerikanerinnen, welche die Vorlesungen an der Sorbonne hören. Ich esse einen Tag in der Woche auch dort. Sie wissen, wenn ich bei Madame Berlepont unterrichte, denn die besteht doch nun mal darauf, daß ich ihren Babies das Deutsch gerade zu der Zeit beibringe, wo im "Home" Mittag gegessen wird. Wenn Sie wollen, treffen wir uns Dienstags dort."

Signe ging mit Freunden auf diesen Vorschlag ein, und sie freute sich bald die ganze einsame Woche auf das Klauerstündchen mit der gewandten kleinen Deutsch-Französin, die für alles Rat wußte und stets einen unerhöplichen Vorrat guter Laune mitbrachte, wenn sie atemlos in die Cremiere angepöckelt kam, denn sie hatte natürlich jedesmal Paris schon nach allen Richtungen der Windrose durchquert, um zu ihren verschiedenen Böglingen zu gelangen.

"Unangenehm werden solche Dinge erst, sobald man sich über sie ärgert." pflegte Bede lustig zu erklären, wenn Signe ihr ihre Teilnahme darüber ausdrücken wollte, daß sie doch drei Stunden Zwischenzeit zwischen ihren Lektionen auf dem Imperial des Omnibusses hatte zubringen müssen. "Ich ärgere mich grundsätzlich nie, denn fängt man erst damit an, so reizt's auch nicht wieder ab."

Signe beneidete die Freundin um ihren strahlenden Frohsinn, der auch den dunkelsten Tag so sonnig erklärte.

Sie selbst vermochte ihn sich nicht zu geben, so sehr sie es auch wünschte. Sonst fühlte sie sich jetzt so glücklich, wie sie es mit ihrem wunden Herzen und ihren traurigen Erinnerungen überhaupt zu sein vermochte. Ein eigentümliches Leben war es, das Signe führte, so welt-abgeschlossen inmitten der Millionenstadt, wie dahinter in ihren nordischen Fjorden. Sie hatte sich ihre kleine Wirtschaft eingerichtet, und dank Bede fand, sie immer eine Adresse "sous la main" hatte, wo man infolge von Konkurrenz oder Geschäftsauflösung zu "außergewöhnlichen" Preisen kaufte — lebte sie auch billig.

Freilich, an manchem Wochenabschluß sah sie sich trotz aller Sparsamkeit doch genötigt, zu einem Diner auf dem Kamin ihre Zuflucht zu nehmen,

aber alle Tage brauchte man ja auch nicht Fleisch zu essen, und ein Maisbrot war so schnell hergestellt, und Gemüße bekam man in den vielseitigen Geschäften des Boulevard Montparnasse für wenige Centimes schon fix und fertig zubereitet. Kurz, das Bohemien-Leben war ganz erträglich.

Dann und wann zwang Signe sich auch dazu, in der Rue d'Athènes bei Madame S. vorzusprechen, um zu fragen, ob sich vielleicht doch Privatstunden für sie gefunden, aber unglücklich machte sie der stets negative Bescheid nicht.

Kam sie sich doch trotz aller Einschränkung höchst beneidenswert neben Asta von Berglitten

Ewig jung

bleibt ein Gesicht mit weißem, zartem Teint, zarter, sammetweicher Haut, sowie ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man die **echte Steckepferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmanns Co., Radebeul, a. St. 50 Pf. Überz. hab.

vor, die in ihrer neuen Stellung bei der Vicomtesse de Rennes wieder die entfechtlichsten Erfahrungen machte.

Asta und Bede waren die einzigen fremden Menschen, die Signe in ihrer stillen Welt besuchten, ihre Phantasie beherbergte dafür aber desto zahlreicher Gäste, wenn sie allein in ihrem Manjarbenstübchen saß und auf das Häusermeer zu ihren Füßen niederblickte, während dumpf das Brausen und Lärmen der Weltstadt zu ihr hinaufklang.

Was träumte sie da nicht alles! Gedanken wachten in ihr auf, wie sie wohl selten dem Kopf eines fünfundsiebenzigjährigen Mädchens entspringen, und manchmal ließen sich diese Gedanken nicht bannen, sie mußte sie niederzuschreiben, um Ruhe vor ihnen zu haben. Die halben Nächte schrieb sie dann heiß wie im Fieber, mit brennenden Wangen, trotzdem das Feuer in dem kleinen Kamin längst erloschen war und eine kalte, frostige Luft den armseligen Raum erfüllte.

Aber Signe wußte nicht mehr, daß er armselig war. Sie wußte überhaupt nichts von sich, von der Erde, die sie umgab, ihre Seele lebte in einer

anderen, glücklicheren Welt, die die Phantasie mit ihrem Märchenstab ihr baute.

Ein heißes, wonniges Empfinden weitete ihr die Brust und ließ ihr Herz in lauten stürmischen Schlägen klopfen.

Wie aus einem Rausch erwachte sie wieder zum Leben, wenn irgendein Zufall sie plötzlich in die Wirklichkeit zurückrief — die Wirklichkeit, die so öde und so grau gewesen wäre ohne den verklärten Schein der Poesie, mit der sich das Mädchen ihr einjames Leben schmückte.

Tausend Freuden und Interessen schuf sich Signe, von denen niemand etwas ahnte, und die wohl auch niemand verstanden hätte.

Ihr Sinn für die Kunst, für das Schöne im Leben, den die nörgelnden Unannehmlichkeiten in dem "Home" schon fast getödet hatten, war wieder erwacht. Sie besuchte die Vorlesungen in der Sorbonne, das Collège de France, die zahllosen Cours normaux, die zum Glück ja alle "gratis" waren, und durch die sie vielleicht ebenjogut französisch lernte, wie durch den Aufenthalt in einer Pariser Familie.

Halbe Tage brachte sie in dem Louvre zu, das Auge bezaubert von den Schätzen des Salle Carrée — den Wunderwerken eines Murillo, eines Rafael. Ganze Geschichten dachte sie sich zu den Gemälden aus.

In dem großen Saale, der die Porträts der Künstler enthielt, konnte sie stundenlang sitzen und die Züge der Meister studieren, welche diese herrlichen Gemälde auf die Leinwand gezeichnet, dem toten Marmor dieses Leben eingehaucht.

Bei einem Antiquar am Seine-Ufer hatte sie sich ein Büchlein verschafft, welches die Biographien der großen Meister enthielt und angefüllt ihrer Bilder studierte es Signe.

Ihr war's, als ob sie ihr menschlich nahe träten.

In ihr Fühlen und Streben dachte sie sich hinein. Sie gewann ihre Freunde unter diesen Kindern längst verlassener Jahrehunderte.

Am längsten sah sie stets vor dem Selbstporträt der Le Brun. Es war ihr so vertraut, das sanfte, schwärmerische Gesicht der schönen Künstlerin, die ihr kleines Mädchen so fest an ihr Herz drückte, als wolle sie es vor allem Schmerz schützen, den vielleicht das Herz der Mutter getroffen. Eine traurigen, tief ergreifenden Roman dichtete Signe der Malerin an, Gefühle, wie sie ihr eigenes, einjames, sehnsüchtiges Herz empfunden.

Solidaria (ges. gesch.) Fahrräder, Sprechmaschinen u. Nähmaschinen. Erstkl. Fabrikat. Auf Wunsch

Teilzahl. Aufschlag ohne

Anzahlung f. Fahrräder v. M. 20 an. Abzahlung monatl. v. M. 7 an. Bei Barzahlung liefern wir Fahrräder v. M. 53 an. Fahrradzubehör billigst. Katalog grt. u. frk.

J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 12.

Cacao 95, anerkannt vorzüglich a Pfund

105, 115, 125, 145 g. 9 Pfund portofrei. 3 Proben gratis. Bahnsendungen billiger.

Curt Reib, Magdeburg 142.

Lyra-Fahrräder sind die besten u. die billigsten.

Pracht-Katalog (320 Seit. stark) umsonst u. portofrei.

Lyra-Fahrrad-Werke Herm. Klaassen, Prenzlau. Postfach Nr. F. 148

in **Trichés** Autotypie und Strichätzung

Wilhelm Greve Graph. Konstanstalt

Berlin, S.W. Rittersstrasse 50.

Schnellste Lieferung · Billigste Preise

McBrockmann's ZWERG-MARKE

Schnelles Wachstum! Kräftige Körperbildung bei jeglichem Jungwuchs!

Eßt nur, wo unter Zwergbild aushängt! Verlangen Sie das Büchlein "Aus der Praxis — für die Praxis" kostenfrei vom Allein. Fabr. M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig - Gütlich 35 a.

Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen

Zugvogel-Fahrräder

direkt ab Fabrik von **38.00** an

Starke Touren-Räder, Renner, Damenräder, komplett mit Gummi **45 Mk., 52 Mk., 64 Mk.**

5 Jahre Garantie.

Wiederverkäufer gesucht!! Verlangen Sie umsonst Katalog über Fahrräder, Fahrradteile, Nähmaschinen, Kinderwagen, Uhren und Waagen

Richard Ladewig, Berlin Fabrikgeb.: Alte Jakobstr. 81/82. Postfach 89 (früher Prenzlau) Beachten Sie meine neue Adresse.

10 neue, zweischläfrige Betten, rote

je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfund neuen Halbdaunen gefüllt à Gebett **34,50.** Katalog versenden gratis **Bitter & Co.,** Bettenfabrik, Jena 60, Saalstraße 21.

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc. sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog 500 Pf.) Mey & Widmayr, München 16.

Echt nur bei mir. **Warne vor Nachahmungen!** Ich **Anna Csillag**

Sie selbst die Verkäuferin meiner **haar- u. Bartwuchs-pomade**

prämiiert, weltberühmt seit über 25 Jahren unübertroffen.

Stiegl 12, 2, 3, 5 u. 8 Mark. Sicherer Erfolg bei regelmäßigem Gebrauch.

Warten Sie sich keine der vielen Nachahmungen ansetzen. **Echt nur Berlin** Krausenstrasse 3, erhaltlich, Anerkennungs- und Dankföhrden aus allen Weltteilen liegen vor. **Berlin** gegen Nachnahme od. Boreinsendung des Betrages aus der **Post**

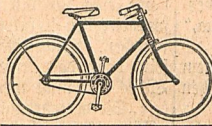
Anna Csillag, Berlin 234, Krausenstrasse 3.

Hienfong-Essenz gar. m. Wein-Geist. ber. pers. i. Böhmerwald. 1 Dg. 2,40 M. hoch aromatisch. 1 Dg. 3,00 M. hoch aromatisch. 1 Dg. 1,20 M. hoch aromatisch. **Lab. H. Schuler, Oberhain-Königssee (Thür. Wald).**

Berühmt

+ Augensalbe +

beseitigt jedes entzündliche Augenleiden. Durch einmaliges Bestreichen bedeutende Besserung. Tausendfach erprobt. Preislos 1,20 M. in Apotheken. Originaldose 4 Mk. Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstraße 230.



Prima Fahrräder direkt ab Fabrik, franko jeder Bahnstation.

Bevor Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen, verlangen Sie bitte grossen Prachtkatalog Nr. 128 gratis und franko. Sie werden staunen über die billigen Preise. Pneumatikmäntel M 2,20, 4,-, 5,-, 6,-, Luftschläuche M 1,90, 2,60, 3,30 und 3,50. Acetylenlaternen M 1,50, 1,95, 2,10 etc.

Beachten Sie doch nur einmal die Preise

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. **1. Ravensberger Landmargarine**, ersikt. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität und Geschmack. **2. Pfanzbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hochfeines Aroma, köstlicher Geschmack. **3. Bratogin** (wie Palmin) hart, zum Kochen, Backen und Braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig sparzaam. Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und fahren gut dabei. Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.

Ravensberger Landmargarine 60 Pfg. pro Pfund
Pfanzbutter „ „ 65 „ „
Bratogin „ „ 65 „ „

Verpackung frei. Garantie kostenloses Zurücknehmen.

Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:

Die Gesetze und Verordnungen

über die
Verfassung und Verwaltung
 der

evangelischen Landeskirche

in den älteren Provinzen der Monarchie.

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von
H. Lilje,
 Geheimer Rechnungsrat,
 Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.

Oktavformat ca. 300 Seiten stark, kartoniert mit Leinenrücken
 Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

Erstes und billigstes **Betten und Federn**
 Haus Deutschlands für **Betten und Federn**
 empfiehlt große, neue getriebene Betten, Ober- und Unterbetten mit 2 Stoffen 11,75, 15,- etc. 1½ Matratze 1,45, 1,85 - einseitig abgest. Gummimattener 2,50, 2,80, beiden mit Galddämmung 3,20, 4,50, feder 3,80, mit Zäunen 34,50, 39,50 etc. Federn dopp. gereinigt von 50 Dgr. Galddämmen von 1,20, Daunern von 2,40. Geg. Nachn. hundertfach getätigt. Liste frei. Bettfabrik Herrm. Eberle, Kassel 142.

Import französischer Weine.

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE.

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Mosel-Weine	per Liter exkl. Glas
Französischer Rotwejn Mk. 0,85	
Moselwein	„ 0,85
Portwein (spanisch)	„ 1,25
in Karbfässchen von 5 und 10 Liter Inhalt.	
Bordeaux-Weine	p. Flasche exkl. Glas
Narbonne	„ M. 0,80
Chät. Coulon	„ 1,00
Chät. Bernard Bourg	„ 1,20
Chät. Loubaney Curac	„ 1,50
Chät. RaymondLamarque	„ 1,75
5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.	

Société viticole franco allemande m. b. H.
 Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671.
SW., Ritterstr. 50.

Wenn wir Sie sprechen könnten

würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in **Anzugstoffen, Paletstoffen, Hosentstoffen, Westentstoffen, Damentuchen etc.** unbedingte Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besser. Qualität zu allen billig. Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Muster sende dieselb. sofort franko ohne Kaufverl. in

Lehmann & Assmy, Spremberg L. 12
 Grösste n. älteste Technikfabrik Deutschlands dtes. Art.

Nur die echte Dr. Schöpfer's Nienfong-Essenz

(Destillat.) à Dtz. M. 2,50 (bei 30 Fl. M. 8 konzentriert.) Chemische Fabrik G. Hebel, Abt. II, Berlin N.-S. 37.

Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog. O. Empfehlung. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Neurastheniker

nehmen keine wertlosen Pflän, Nervenfutur, Apparate od. dergl., sondern lesen und beachten die Schrift eines Arztes über das Nerven-System, das ohne die Reklametrommel für irgend eine nutzlose Spezialität zu rühren, genaue Aufklärung üd. Ursprung, Folgen und Heilung der Nervenschwäche gibt. Ein Wegweiser fürs ganze Leben. Zu beziehen für 1,50 M. in Briefen, franko von Verlag Aesculap, Genf 19 (Schweiz).

Nach wie vor

bedenken Sie die dauerhaften Stoffen verarbeitet. Schiller zu Dresden.
Wilhelm Reckel, Göttingen 67.

Korpulent + Fettleibigkeit +

wird beseitigt durch „Tonno!“, Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehren Diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziöse Baue. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorges. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamstr. 254.

Echte Nienfong-Essenz

(Destillat.) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,- portofrei.
 Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Ewig jung fühlen sich, wer regelmäßig **Weber's Tee** trinkt! Karton 1 Mark in Apoth. u. Droge zu haben. Von 3 Mark an franko. **Adolph Weber, Teesabrik Dresden-Radebeul No. 50.**

Honig

feinste Qualität. Emalle-Rimer oder Topf br. ca. 10 Pfund M. 2,70 ab hier. Mindestens 4 Gefäße à br. 10 Pfund **franko Bahnstation** des Bestellers. — Preisliste frei.
Curt Rabe, Magdeburg 142

extra stark Destillat vers. 1 Dtz. M. 2,50 (bei 30 Fl. M. 8,00 fr.)
 Lab. T. A. Hildebert Fritze, Halle a. S. H.

Tausende

Fahräder, Fahrradzubehör, Sprech- und Nähmaschinen, Kinder-, Sport- und Luxuswagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Leiterwagen, eiserne Bettstellen liefern wir direkt an Jedermann zu enorm billigen Vorzugspreisen. Verlangen Sie bei Bedarf kostenlos unsern neuen Katalog.
Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie Zeitg 98.

Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 2000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmuckgeschäfte aller Art, Photographie, Geschenke, Artikel f. den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, u. Musikinstrumente, Nähmaschinen, und gerahmte Bilder usw.

Wir liefern auf

Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.
 Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI in Berlin:**
 Ich besichtige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma **Jonass & Co. G. m. b. H., Berlin**, nacheinander eingegangenen Aufträgen 974 von Kaufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Beläge überzeugt.
F. Gorski, beidseitiger Bücherrevisor u. Sachverst.

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.
 Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 214 Belle-Alliance-Strasse 3
 Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Gegründet 1889

Kgr. Sachh. Technikum Hainichen Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing. Techn. u. Werkm. Brückenbau. Progr. fr. Lehrfabrik



Welt. größte Kinderwagenfabrik Sachhens u. einzige deutsche, welche direkt in Familienarbeit u. amlochl. buntnfarbigen Pracht-Designen über 1000 fertigt.
Julius Treubar, Grimma 319.

Fahräder

Zwecks Reklame zu ermäßigtem Preis **Scholz Fahrradw.**
 Steinau a. O. 2/3
 Schläuche 1,90 2,30 2,75 3,50
 Decken 1,90 2,75 3,75 5,25
 Starke Gebirgsdecke 4,75 6,25

Wenn Sie Geld sparen wollen

so kaufen Sie meine extra starke, garant. an allerl. Drog. u. Weingeist bereite **echte Nienfong-Essenz** Dtz. M. 2,20, wenn 30 Fl. M. 6,50 franko sowie sämtl. weltbekannte Königspr. Spezialitäten. Nur das Beste an d'essein Gebiet! Fabrik chem.-pharm. Präparate **Louis Stauch, Königsee, Thür.** Wiederverk. gesucht! Preisliste gratis.

Musik- u. Schreiner-Handwerk
 120 verschiedene Musikinstrumente. Preisliste gratis.
Bruno Klumpp, Jena
 Marktgraben 1, 5. 153.

PAUL HAUBER Baumschulen

Tolkwitz bei Dresden 25.
 70 ha in Kultur.
 Spezialität: Formobstbäume, Obst-Hochstämme, Bienenstock Rosen, Koniferen, Ziergehölze.
 Ausführung: Formobstgärten, Obstplantagen, Ziergärten, Parks etc. etc.
 Katalog gratis und franko.

Nienfong-Essenz

von 1 Dtz. M. 2,50 (30 Fl. M. 6,-) teilsfrei Dr. Schöpfer's 1,50 Markt. Götter billiger.
J. M. Gündel, Götter, Bismarckstr. (Königsgr.)
 Grösster Versand am Plage

Johannes Schulle, Greiz liefert vorteilhaft und reell beste und neueste **Kleiderstoffe** für Damen und Herren, Billigste Preise. Jedes Maß. Muster frei! Reste billig zur Auswahl eventuell Lager. Gunstig für Wiederverkäufer und Reisende. Guter Verdienst durch Verkauf n. Mustern.

Nien-Fong-Essenz

nach Dr. Schöpfer, 12 Flaschen M. 2,50, 30 Flaschen M. 6,-, empfiehlt Wiederverkäufern. **A. F. Kölling in Zerbst.**

Elektrisiere dich selbst.
 Nervenleiden, Rheumatisms, Gicht, Ischias, Frauenleiden und viele andere Beschwerden werden bekanntlich durch Elektricität geheilt. Behälter der Projekt gratis und franko gegen Rückporto. **Schoene & Co., Fabrik mediz. Apparate Frankfurt a. Main. Nr. 41.**